

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

◆ Bär, Martina: *Urbane Logik und Theo-Logik. Gottesrede in (post-)modernen Stadtgesellschaften*. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2020. (400) Kart. Euro 65,00 (D) / Euro 66,90 (A) / CHF 88,00. ISBN 978-3-451-38974-0.

Dass der *spatial turn* in der Theologie angekommen wäre, ist eine relativ vage Behauptung, die sicherlich im Blick auf das Gesamt der wissenschaftlichen Theologie nicht zutreffend ist. Denn längst hat die Raumwende nicht in allen theologischen Teilbereichen das Potenzial entfaltet, das sie in anderen Disziplinen schon zutage gefördert hat. Freilich sind prominente Beispiele zu nennen, die deutlich machen, wie sehr manche Teilbereiche bereits mit dem Sujet des Raumes operieren: Aktuell ist die von Hans-Joachim Sander und Gregor Maria Hoff verantwortete Reihe der „Glaubensräume“ (Ostfildern, Grünewald) zu nennen oder die bereits etwas ältere theologiegeschichtliche Grundlagenstudie von Ulrich Beuttler über das Verhältnis von Gott und Raum (Göttingen, 2010).

Eine fundierte Auseinandersetzung mit der Raumwende hat sich auch Martina Bär in ihrer Habilitationsschrift, die an der Tübinger Fakultät entstanden ist, vorgenommen. Das Thema ihrer Untersuchung ist die Frage, wie die Gottesrede in (post-)modernen Stadtgesellschaften möglich ist. Dabei nimmt Bär vor allem die Beschäftigung mit der Stadt sehr ernst: Indem sie sich auf den *spatial turn* einlässt und hierbei vor allem die Erkenntnisse der Stadtsoziologie rezipiert, zeigt sie auf, warum die Gottesrede neu konturiert werden kann, wenn sie den Diskurs mit dem Thema Raum sucht.

Die Studie von Bär beginnt mit einer umfangreichen Grundlegung, in der sie zunächst Methode und Ziele darlegt (13–39); anschließend werden zentrale Konzepte wie Moderne und Postmoderne oder die Annahme einer fortschreitenden Säkularisierung in der Stadt

präsentiert (40–102). In einem ersten Teilkapitel wendet sich Bär der „urbanen Logik“ zu, hier wird vor allem das Konzept der Stadtsoziologie erläutert (105–256). Nicht nur die klassischen Stadttheorien von z. B. Max Weber oder Walter Benjamin werden dargestellt, sondern die Autorin zeigt auf, wie unterschiedlich Raum verstanden wurde und weshalb der *spatial turn* vor allem in der Soziologie zum Tragen gekommen ist. Dass sich Bär im Anschluss an Henri Lefebvre u. a. von der Annahme eines bloßen Containerraumes absetzt und mit Martina Löw von einer relationalen Raumproduktion ausgeht, ist im Blick auf ihre eingangs vorgestellte Grundthese sehr nachvollziehbar. Letztlich ist es auch Löws „Eigenlogik der Städte“, die als grundlegende Theorie für die folgende theologische Rezeption entfaltet wird. Diese kommt im zweiten Kapitel der Studie zur Geltung, in dem Bär eine „Theo-Logik“ entwirft, die sich von Hans Urs von Balthasar abgrenzt und besonders freiheitstheoretisch (im Anschluss an Thomas Pröpper und Magnus Striet) konzipiert ist (261–322). So versteht Bär die Großstadt als „Ort der selbstbestimmten Freiheit“ (281) und erkennt darin einen Anknüpfungspunkt für eine urbane Gottesrede, die sich von der Heterogenität der Gottesbilder her aufbaut. Um diesen Aspekt näher auszuführen, wendet sich Bär den unterschiedlichen Gottes- und Menschenbildern im Leben und der Verkündigung Jesu von Nazareth zu. Ein drittes, abschließendes Kapitel führt die urbane Logik und die Theo-Logik zusammen (325–377); in ihm entwirft Bär die Konturen einer Gottesrede, die in der Rezeption und der Berücksichtigung der Eigenlogik der Städte möglich wird.

Im Gesamt gesehen legt Bär eine lesenswerte Untersuchung vor, die vor allem deshalb neue Ansätze bietet, weil sie sich nicht davor scheut, eine fundierte Auseinandersetzung mit wichtigen Theoriegebern aus dem Umfeld der Raumwende zu wagen. Oder anders formuliert: Bär zeigt mit ihrer Studie, dass man eine Gottesrede in der Stadt nur entwerfen kann, wenn man weiß, was eine Stadt ist und was die urbane Gesellschaft auszeichnet. Dass man hierbei nicht an Konzepten aus der Geographie und Soziologie vorbeikommt, macht Bär nachdrücklich deutlich. Resümierend hält sie selbst fest: „Die sinnverstehende Stadtsoziologie verdeutlicht, dass jede Stadt anders ist, weil sie über spezifische Eigenlogiken verfügt, die diachron und synchron im Relationennetz mit anderen

Städten entstanden sind und auf das Denken und Handeln der Stadtbewohner*innen wirken“ (373). Kurz gesagt: Wenn die Gottrede die Menschen erreichen will, wenn das Gottesreich in dieser Welt gebaut werden soll, dann kann dies nicht an den Vorbedingungen vorbei geschehen, welche die unterschiedlichen Gesellschaften bieten. Dann muss man schon wissen, wie eine Stadt funktioniert, wie der Stadtraum produziert ist, wie Menschen dort leben und handeln. Nur dann kann eine Gottrede auch gelingen. Das macht Bär in ihrer Untersuchung deutlich.

Dennoch sei auf zwei Problemkreise aufmerksam gemacht, die zur weiteren Diskussion des wichtigen Themas anregen sollen:

Erstens: Bär setzt sich sehr detailliert mit dem *spatial turn* und dessen Vertretern auseinander. Dennoch fällt auf, dass eine sehr zentrale Unterscheidung nicht getroffen wird: Es ist die Differenzierung zwischen *space* und *place*. Beinahe drängt sich der Eindruck auf, dass Raum und Ort fast synonym verwendet werden bzw. dass letztendlich nicht deutlich wird, was unter Ort und Raum genau zu verstehen ist. Dies wird vor allem bei der Präsentation von Foucaults Konzept der Heterotopien deutlich (175–176): Hier geht es um das Raumverständnis bei Foucault, gleichzeitig wird aber auf jene Orte verwiesen, die Foucault als heterotop auszeichnet. Oder ein anderes Beispiel: Einmal wird die Stadt als „Ort des gesellschaftlichen Wandels“ verstanden (245), ein anderes Mal als „sozialer Raum“ gekennzeichnet (247). Ist die Stadt nun ein Ort oder ein Raum? Oder wann entsteht am Ort der Stadt ein Raum und durch welche Faktoren ist diese Produktion bedingt? Diese Unterscheidung fällt bei Bär leider nicht trennscharf aus und hätte eine Begriffsklärung erfordert, die das Verständnis ihrer Darstellungen erleichtern würde.

Zweitens: Gewissermaßen im Vorübergehen führt Bär theologische Prämissen an, die für ihre Studie leitend sind. Bär merkt dabei an, dass es die „erkenntnisleitende Frage [sei], wo Gott im urbanen Raum erkennbar wird“ (76). Dabei rekurriert sie vor allem auf die Pneumatologie Hilberaths, welcher die „innertrinitarische Funktion des Hl. Geistes [...] als Raumgewährung für eine liebende Begegnung“ bestimmt (78). Das freilich mag zunächst einleuchtend klingen, doch es reißt Fragen auf, die es zu diskutieren gilt: Wie ist die Entdeckung Gottes im (urbanen) Raum offenbarungstheo-

logisch zu bestimmen? Lässt sich hierbei das Konzept des Pantheismus fruchtbar machen, das allerdings (so behauptet zumindest jüngst Holm Tetens) keinesfalls räumlich zu verstehen ist? Und bleibt bei der Anwendung der Raummetapher im Blick auf den trinitarischen Gott nicht vorderhand die Frage, inwiefern das Raumkonzept an klassische trinitätstheologische Theoreme anknüpfbar ist und was es überhaupt genau bedeutet, dass der Geist einen Raum für eine liebende Begegnung eröffnet. Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang auf eine andere Prämisse aufmerksam gemacht: So hält Bär fest, „dass der (post-)moderne Raum einer Großstadt ein Raum der Freiheit ist“ (77). Aber ist die Stadt nicht auch ein Raum, in dem Unfreiheit und Enge produziert werden? Steht nicht die Weite des Landlebens dem beengten Stadtraum mit seinen begrenzten Wohnressourcen entgegen? Hier gilt es m. E. durchaus kritisch zu fragen, inwieweit diese grundlegende Prämisse wirklich zutreffend ist.

Diese zwei benannten Problemkreise zeigen, dass die Rezeption des *spatial turn* in der Theologie sicher noch an einem Anfang steht. Die Arbeit von Bär macht doch sehr deutlich, welche weiterführenden Diskurse geführt werden müssen, wenn es um eine Rezeption der Raumwende innerhalb der Konturierung einer Gottrede im urbanen Milieu gehen soll. Das ist nicht kritisch zu bewerten, macht es doch eher Mut, sich weiterhin diesen Themen zu stellen und weiter kreative Entwürfe zu liefern, um als Theologie anschlussfähig zu bleiben an die unterschiedlichen Paradigmenwechsel. Martina Bär jedenfalls hat mit ihrer interdisziplinären Studie einen durchweg konstruktiven Beitrag zu diesem Unterfangen geleistet. Jetzt muss sich die „Gottrede im Stadtraum unter Berücksichtigung der Eigenlogik der Städte“ nur noch in der praktischen Umsetzung bewähren.

Lichtenfels

Fabian Brand

♦ Lederhilger, Severin J. (Hg.): Die gespaltene Gesellschaft. Analysen, Perspektiven und die Aufgabe der Kirchen (Schriften der Katholischen Privat-Universität Linz 9). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2020. (176) Kart. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 25,44. ISBN 978-3-7917-3200-8.

Der von Severin Lederhilger herausgegebene Sammelband geht zurück auf Vorträge, die im